



Unsere Heimat

Beilage zur Kösliner Zeitung

Nr. 24

Sonnabend, den 29. Nebelmond 1930.

Nr. 24

Der Mitgliederstand des Vereins für Heimatkunde und Heimatschutz.

Der Verein ist am 20. November 1910 gegründet worden. Seine Satzungen hat er sich am 23. März 1911 gegeben. Er ist also in diesem Monat zwanzig Jahre alt. Was er bezweckt, das sagt der Name. Was er geleistet hat, davon ist in diesen Blättern hinlänglich Zeugnis abgelegt worden. Wir wollen heute einmal fragen, wie sich die Bewohner Köslins der Umgegend zu dem Verein stellen, wie sie unterstützen. Wenig gebietet ist einem Verein damit, daß man wohlwollend sagt: „Ja, er hat einen schönen Zweck, ich habe seinen Bestrebungen sehr sympathisch gegenüber“, im übrigen sich aber nicht um ihn kümmert. Das Wenigste, was man für einen Verein tun kann, ist, daß man ihm als zahlendes Mitglied beitrifft und dann auch nach Möglichkeit seine Versammlungen besucht und dort Anregungen gibt.

Wie groß in den einzelnen Vereinsjahren die Mitgliederzahl gewesen ist, mag folgende Uebersicht zeigen:

1911	34	1921	95
1912	51	1922	127
1913	56	1923	126
1914	69	1924	127
1915	55	1925	118
1916	53	1926	91
1917	48	1927	91
1918	46	1928	84
1919	81	1929	94
1920	101	1930	116

erkennen also ein kräftiges Ansteigen bis zum Beginn des Weltkrieges, dann bis 1918 (natürlich durch den Krieg verschuldet) einen kleinen Abstieg, dann wieder ein Ansteigen bis 1922/24; darauf sinkt die Zahl bis 1928, um dann wieder ziemlich stark zu steigen. Der Wendepunkt in dieser letzten Periode ist das Jahr 1929, in dem das neue Heimatmuseum der Öffentlichkeit übergeben wurde. Durch diese Tat hat der Verein offenbar sehr an Beachtung gewonnen.

Es folgt nun ein Verzeichnis der Mitglieder des Jahres 1930. Die im Verlauf der Jahre 1929 und 1930 neu Eingetretenen sind mit einem * bezeichnet. (Nur bei Nichtköslinern ist der Wohnort angegeben.)

1. Ehrenmitglied:

Frau Ziemer, geb. Vanselow-Sturm.

2. Lebenslängliche Mitglieder:

1. v. Gerlach, Majorats Herr, Parsow. 2. Hildebrand, Major, Busseden. 3. v. Blandenburg, Rittergutsbesitzer, Kallenhagen.

3. Mitglieder:

1. Borch, Frl. Marie Luise. 2. Beilsfuß, Frl. Sabine. 3. Bombe, Prof. Dr. 4.* Bonow, Kaufmann. 5. Dr. Brummund, Rechtsanwalt. 6. Bruns, Major. 7. Bueghardt, Direktor. 8. Buttle, Frl. Martha. 9. Dahlke, Lehrer, Bonin. 10.* Dally, Lehrer, Gleskow. 11. Doms, Frl. Martha. 12. Doms, Frl. Marie. 13.* Dresow, Lehrer, Rothlow. 14. am Ende, Reg.-Obersekretär. 15.* Fall, Lehrer, Meyringen. 16.* Fischer, Tischlermeister. 17.* Gliser,

Kaufmann. 18. Förster, Bürgermeister. 19.* Friedländer, Rechtsanwalt. 20. Goerke, Zahnarzt. 21.* Gloeckner, Buchhändler. 22. Dr. Grimm. 23. Gruhke, Ernst, Rogzow. 24.* Greter, Buchhändler. 25. Hecht, Rgl. Musikdirektor. 26.* Hell, Kaufmann. 27. Hensel, Studienrat. 28. Hoffmann, Apothekenbesitzer. 29. Hoffmann, Buchhändler. 30. Dr. Hubert, Oberstudiendirektor. 31.* Isbary, Buchhändler. 32. Jasmer, Kaufmann. 33.* Dr. John, Studienrat. 34. Dr. med. Kapische. 35. Kapische, Ernst, Kaufmann. 36. Kapische, Paul, Kaufmann. 37. Kattner, Kaufmann. 38. Kienitz, Buchdruckereibesitzer. 39. Klawonn, Oberpostinspektor. 40. Kofler, Studienrat. 41. Kolterjahn, Kaufmann. 42.* Krop, Oberpostsekretär, Neuklenz. 43. Kröber, Reg.-Bau-Oberinspektor. 44.* Kumrow, Amtsvorsteher, Gildenhagen. 45. Kufe, Uhrmacher. 46. Lange, Dentist. 47. Lenski, Reg.-Obersekretär. 48. Dr. Liebich, Reg.-Direktor. 49. Litten, Paul, Kaufmann. 50. Loh, Julius, Fabrikbesitzer. 51. Loh, Landrat. 52. Lüble, Postamtmann. 53. Lüdt, Bez.-Jugendpfleger. 54. Ludwig, Frl., Klavierlehrerin. 55.* Liedtke, Frl. 56. Marquardt, Frau Dr. 57.* Dr. Meibauer, Rechtsanwalt. 58. Meiswinkel, Wiesenbaumeister. 59. Dr. Olsen, Oberstudiendirektor i. R. 60. Orter, Kreiswiesenbaumeister. 61. Otto, Apothekenbesitzer. 62.* Preßing, Frl. 63.* Preuß, Buchbindermeister. 64.* v. Puttkamer, Reg.-Vizepräsident. 65. Radtke, Schulrat. 66. Richnow, Frau Bäckermeister. 67.* Richter, Landgerichtsdirektor. 68.* Dr. Reeps, Studienrat. 69. Ridemann, Rechnungsrat. 70. Rubow, Frau Dr. 71. Rudnick, Kaufmann. 72. Sachse, Rechtsanwalt. 73.* Sardemann, Stadtbaurat. 74.* Schiffer, Reg.-Obersekretär. 75.* Schlichting, Frau Kommerzienrat. 76. Schutius, Kaufmann. 77. Schmah, Post-

direktor. 78. Schulz, Postdirektor. 79. Dr. Schulz, Baurat. 80.* Dr. Seiffert, Rechtsanwalt. 81.* Siecke, Kaufmann. 82. Dr. Siuts, Studienrat. 83. Dr. Spiegel, Tierarzt. 84. Spielberg, Oberpostsekretär i. R. 85. Steffenhagen sen., Apothekenbesitzer. 86. Steffenhagen jun., Apothekenbesitzer. 87. Steinhäuser, Bürgermeister. 88. Szczepanski, Gewerberat. 89. Dr. Tank, Prof. 90. Trapp, Buchbindermeister. 91. Trapp, Lehrer, Gildenhagen. 92.* Treichel, Lehrer. 93. Treptow, Zimmermeister. 94. Triglaff, Frl. Hertha. 95. Vanselow, Pastor. 96. Viergutz, Lehrer. 97. Vierlant, Dachdeckermeister. 98.* Weber, Rektor. 99. Winkler, Oberstudiendirektor. 100. Wothke, Rechnungsrat. 101.* Wodrig, Rektor. 102. Wolffgramm, Lehrer. 103. Dr. Zubke, Rechtsanwalt. 104. Zweg, Kaufmann. 105.* Zehlauer, Major. 106.* Ringewaldt, Vermessungsrat. 107.* Striese, Verlagsdirektor. 108.* Ramlow, Kaufmann. 109.* Behrens, Direktor. 110.* Hulshsch, Oberstudienrat. 111.* v. Puttkamer, Geh. Reg.-Rat.

Neu aufgenommen sind also mit 1929: 37.

Die Namen neu eintretender Mitglieder werden fortan fortlaufend an dieser Stelle veröffentlicht werden.

Von den Mitgliedern haben leider noch einige nicht ihren Beitrag von 2 RM. für 1930 bezahlt. Wir bitten, das möglichst bald nachzuholen. In der Buchhandlung von Hoffmann, am Markt, wird der Betrag eingezahlt. Dafür erhält man dort eine Mitgliederekarte. Auch Neuanmeldungen von Mitgliedern nimmt man dort gern entgegen, ebenso der Unterzeichner. Wir machen unsere Mitglieder noch darauf aufmerksam, daß sie an jedem Mittwoch freien Eintritt in das Heimatmuseum haben. Dr. Siuts.

Schabernackstaten.

II.

Der interessante Aufsatz des Herrn Brase (früher bereits erschienen in Monatsblättern des Belgarder Vereins für Geschichte und Heimatkunde) über den Schabernackstaten von Gr. Voldekow veranlaßt mich zu einigen Bemerkungen. Der Katen, der am Anfang des vorigen Jahrhunderts erbaut wurde, liegt unmittelbar an der Grenze der beiden Kreise Püblitz und Belgard, und es ist keine Frage, daß er seinen Namen daher erhalten hat, daß er irgend jemandem zum Schabernack dastand. Dem Nachbar einen Schabernack zu spielen, braucht gar nicht in der Absicht des Erbauers gelegen zu haben, sondern der Schabernack hat sich erst herausgestellt, als das Vieh der Ausgebauten, Hühner, Gänse, Schafe, Kühe, ja die Leute selbst Wiesen, Wald und Acker der Nachbarn schädigten, und so ist denn auch, wie schon Herr Brase richtig gesehen hat, der Name nicht gleich vorhanden gewesen, sondern hat sich erst nachher gebildet, als diese Schädigung eingetreten anfang, und weil das Wort Schabernack den Nagel auf den Kopf

traf, hat es sich als Name eingebürgert und bis heute erhalten. Ebenso oder ähnlich ist es auch bei allen übrigen Schabernackstaten gewesen. Es finden sich nämlich in Pommern noch mehrere vor. So bezeichnet die Eulfsche Kreislarke einen Ausbau Schabernack bei Petershagen im Kreise Kolberg-Körlin; er liegt ebenfalls unmittelbar an der Kreisgrenze, also auch an der Grenze zweier Dorfgemarkungen. Ein dritter Schabernack findet sich bei Labes. Es ist ein einzelnes Haus, das letzte zur Stadt gehörige, am Wege von der Stadt nach dem alten Schloßberg, unmittelbar an der Grenze zwischen dem Stadtgebiet und dem früheren Gute der Herren von Borde (s. meine Hagenwalder Sagen Nr. 89). Wann es erbaut ist, wird nicht berichtet, es gehört jedoch der neueren Zeit an und soll von den Städtlern dem Schloßherrn zum Schabernack errichtet worden sein. Ein vierter Schabernackstaten stand auf der Grenze der beiden Dörfer Püdbenzig und Jakobsdorf im Kreise Rügen (s. meine Rügen Sagen Nr. 127). Er wurde im Jahre

1782 von dem Major Heinrich Lewin von Below zu Buddenzig als Borwerk angelegt, und die Jakobsdorfer nannten ihn nicht anders als Schabernack, weil er ihnen gewissermaßen zum Schabernack aufgebaut war. Im Jahre 1868 ist er wieder eingegangen.

Diese mit dem Namen Schabernack bezeichneten Ausbauten gehören also sämtlich der neueren Zeit an. Der Name ist natürlich deutsch. Das Wort Schabernack, dessen Bedeutung ja jedermann kennt, wird von Kluge in seinem Etymologischen Wörterbuch zu althochdeutsch irslabaren (herausstragen, zusammenscharren) gestellt. Die Entwicklung des Substantivs ist nicht ganz klar; vielleicht läßt sich das dialektische honacken, honacken (d. i. aushöhnen), das doch wohl für hohn = nacken, hohn = nacken steht, zur Vergleichung heranziehen. Im Mittelhochdeutschen wird Schabernack, nach Kluge schon damals ein vieldeutiges Wort, sehr häufig gebraucht. Trotz seines völlig deutschen Charakters hat man — unglaublich, aber wahr — doch versucht, den Namen aus dem Slawischen abzuleiten, wenn auch etwas zaghaft. D. Vogel, Slawische Ortsnamen der Prignitz (Wissenschaftliche Beilage zum Osterprogramm des Realgymnasiums zu Perleberg, 1904) erwähnt S. 48 ein Borwerk oder Schäferei Schabernack bei Meyenburg, und dazu macht er die Bemerkung, daß er eine ältere Form dieses Namens nicht habe auffinden können. Dann sagt er weiter: „Am nächsten liegt es, den Namen deutsch zu deuten, als gesagt von einem Anbau (soll wohl heißen: Ausbau), durch welchen irgendeinem, etwa dem Nachbar, ein

Streich gespielt werden soll. Den einzelnen Fall möchte man gelten lassen, allein der Name ist auf slawischem (?) Boden ziemlich verbreitet. So liegt ein Schabernack bei Schwantow auf Rügen, ein anderes im Kreise Demmin. Daß eine grassierende Bosheit deutscher Ansiedler (sehr hübsch gesagt!) sich in dieser Weise betätigt haben sollte, läßt sich nicht wohl annehmen.“ Und nun bietet Herr D. Vogel dem überraschten Leser aus seiner Vorratsliste dar: russisch szabrovany, d. i. Nachbarorfes Leute, oder noch besser szabrnaki, d. i. Ziegelerbeiter, Ziegelbrenner, von poln. Plural szabry, die Ziegel. Die reine Willkür! Wenn sich Herr Vogel die Mühe gegeben hätte, nachzuforschen, in welcher Zeit die von ihm erwähnten Schabernacks erbaut worden sind, so würde er gefunden haben, daß sie alle erst in neuerer Zeit entstanden sind, in einer Zeit, wo von einer slawischen (russischen oder polnischen) Namengebung auf deutschem Boden nicht die Rede sein kann, daß sie alle unmittelbar an der Grenze aufgebaut sind und darum dem Nachbar immer wieder Anlaß zum Aerger geben, und daß bei keinem dieser Schabernacks eine Beziehung zur Ziegerei vorhanden ist. Die volkstümliche Namengebung und Deutung des Namens ist hier durchaus richtig, und „die grassierende Bosheit“ der deutschen Ansiedler (lies: Nachbar) ist wohl zu verstehen, tausendmal eher als die grassierende Voreingenommenheit mancher deutscher Forscher für das Slawische, die bei der Erklärung von Orts- und Flurnamen in Pommern und in der Mark oft in geradezu erschreckender Weise in Erscheinung tritt.

D. Knoop.

Flurnamen in Steglin.

Von Otto Jaeske, Hopfenberg.

Nähern wir uns dem Dorfe von Köslin aus, so fahren wir über die Russenbrücke. In der Nähe sollen einst in den Befreiungskriegen die Russen ihr Lager gehabt haben. Links von der Straße sehen wir bald darauf zwei Fachwerkhäuser, die den Namen Hypfende haben. Noch eine kurze Strecke, und wir sehen wieder zur linken Hand ein Gehöft liegen. Es ist der Jude n t e m p e l. Ein ehemaliger Besitzer soll dort einmal eine Jüdin zur Frau gehabt haben. In der Nähe des Gehöfts befindet sich der Aschborn und der Schließ, eine Wiese. Begeben wir uns auf den Landweg nach rechts in den Wald, wo die Wachholzischen Fischteiche liegen, sehen wir den Putzborn, den sogar ein Springbrunnen ziert, jawohl, in Steglin. Die ganze Schlucht ist nämlich der Z e m m i n e r G a r t e n. Wir gehen herunter bis zum S a m m e r b a c h und folgen ihm, bis wir an einen ausgetretenen Steig kommen. Heute gehen ihn die Schul-

kinder von der Hammelmühle; ehemals ging ihn der Pfarrer mit dem Küster, die von Wisbuhr kamen, um in Steglin Kirche zu halten. Heute hat Wisbuhr fast seit einem Jahr keinen Pastor mehr, den Steig würde er aber auch nicht mehr zu gehen brauchen. Aber der Steig behält seinen Namen: P a p e n s t e i g. Wir folgen ihm, rechts liegt der B o r d a r d s b u s c h, genannt nach dem noch lebenden ehemaligen Besitzer Herrn Borchard. Hat ihn auch die Gemeinde bei der letzten Gemeindevorstandswahl nach fünfundsiebzig Jahren verlassen, sein Name wird bis in die spätesten Geschlechter fortleben. Wir kommen ins Dorf hinein, das bekanntlich zwei Kreisen angehört, doch davon später.

Der Gasthof liegt am Bache und hat dreierlei Bedachung, immerhin ist das eine Seltenheit. Gegenüber liegt die hübschste Hoflage, darum wird sie auch als der S t e r n bezeichnet. Hart an der Dorf-

straße das Schulgebäude, das damals bei dem großen Brande in Steglin stehen blieb. Weiter die Kirche und schon sind wir beinahe aus dem Dorfe hinaus. Bei der Wegabzweigung nach Wisbuhr ein Haus, das der Raupenkrug genannt wird. Gegenüber an der Kunststraße steht eine mächtige Buche zwischen all den Kastanien. Sie wird der Bräuerbaum benannt, vielleicht, weil sie zu Pfingsten nicht, wie die Kastanien, ein Festkleid anlegen kann. Vielleicht hat es auch eine andere Bewandnis damit. Links im Tal geht der O r t s b a c h entlang. Er kommt schon von der Feldmark Moder aus der Bültwiese. An dem alten Forsthaus fließt er vorbei und bildet nun die große R a d d i n g s w i e s e. Sie ist wahrscheinlich gerodet worden. Im Winter bildet sich dort oft ein See, ein ziemlich ungefährlicher Platz zum Schlittschuhlaufen. Wir folgen dem Bach. Er fließt durch die Brücke der Marienstraße und fließt weiter zwischen Hauptstraße und Hinterstraße. Am Schulgarten ist ein Steg gelegt. Ein Steig verbindet die beiden Straßen. Dieser Steig ist der D i k s d a m m = Teichsdamm. Ursprünglich war hier also keine Wiese, sondern ein Teich. An dem Steg ist eine tiefe Grube, aus der viel Wasser für's Vieh geholt wird. Aber auch ein echter Stegliner muß mit Wasser aus dem Diksdamme getauft werden, damit er nicht aus der Art schlägt.

Ueber den Stern wenden wir uns nun nach Neu-Steglin zu, wie es allgemein heißt. Rechts am Wege der etwas reichlich verwilderte alte Friedhof, an den sich gleich ein Wäldchen anschließt. Links am Wege sind Kiesern. Sie werden D u t t e n benannt, weil sie noch klein sind. In unmittelbarer Nähe ist ein neuerbautes Gehöft, das den Namen S p r e n g e l s h o f erhalten hat. Weiter führt uns der Weg in das Gehöft J e s t e n t a l, nach dem ehemaligen Besitzer Jestske benannt. Wir sind in Neu-Steglin, das auch von einem munteren Bächlein, dem Mühlenbach durchflossen wird. Der Kuntenberg ist sein Quellgebiet. Von diesem Berge schauen wir nach Süden, dort ist die Lunschwiese mit dem Lunschborn, einem kleinen Quell, der von dem Drutschberge, einem ehemaligen Aufenthaltsort der Wölfe, herunterkommt. Eine Schlucht in einem Landwege wird mit „Hohle Grund“ bezeichnet. Folgen wir dem Wege, so kommen wir an den Wald. Neben den Kuntenhufen breiten sich die S c h m a l h u f e n aus, die tatsächlich aus schmalen Ackerstücken bestehen. Daneben liegen die B r e i t h u f e n. Als höchste Erhebung ist hier der H e g e n b e r g zu verzeichnen. Noch schnell einen Blick in die schöne Birkenallee, die nach dem Gehöft Z e u f e l s l u s t g a r t e n führt. Wir begeben uns wieder auf die flatternde Landstraße. Dort unten war ehemals ein großes Wasser, das b l a n k e W a s s e r. Wei-

Pommerischer Pfiffkopf, Deine Schule!

Heimatgeschichtliches Festspiel

in drei Aufzügen mit Gesang und Tanz aus den Jahren 1807 und 1830.

Von Marie Luise Barz, Köslin.

Aufführungsrecht von der Verfasserin.

(Schluß.)

Sie, lieber Herr Rosenow, haben Sie mit trefflichem Gelöbnis übernommen; und nicht nur diese treuen Worte, sondern Ihre ganze Persönlichkeit, die auch im schweren Freiheitskampfe unseres Preußenvolkes so tapfer ihren Mann gestanden hat, gibt uns die Zuversicht, daß Sie die Kinder in dem Sinne des tiefen Bibelwortes heranziehen werden, das Sie uns allen vorhin zuriefen: „Die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang!“ Sie sagten so bestimmt, daß Sie im Geiste dieses Wort jeden Morgen, wenn Sie Ihre Schulstube betreten, über dem Türbalken in leuchtender Schrift verzeichnet sehen. Ich spreche den herzlichsten Wunsch aus, daß dieses Gotteswort recht bald in Wahrheit über der Eingangspforte eines eigenen Schulhauses Kleine und Große hier mahnen möge. Denn es gibt keinen trefflicheren Sinnenpruch für eine Schule als dieses Wort. —

Nun zum Schluß meiner Wünsche aber lasse ich uns in Anbetung und Ehrfurcht dessen gedenken, daß auch unser bestes Wollen und edelstes Menschenwerk nur Stückwerk bleibt, ja, vergehen muß, wenn nicht der große Gott, dessen Ehre die Himmel rühmen, seine Kraft, seinen Beistand uns verleiht. Wir wollen diese Anbetung im Gesange darbringen und den schönen Vers singen:

Bis hierher hat mich Gott gebracht
durch seine große Güte,
bis hierher hat er Tag und Nacht
bewahrt Herz und Gemüte.
Bis hierher hat er mich geleit,
bis hierher hat er mich erfreut,
bis hierher mir geholfen.

(Der Pastor hat angestimmt, alle sangen andächtig mit, dann steigt der Geistliche vom Podium herunter. Herr von Schmeling tritt es.)

Herr von Schmeling (mit frischer Stimme): Liebe Bauerhufener, Eltern, Großeltern und Kinder! Dreiundzwanzig Jahre sind es her, seit wir nach Monaten tiefsten vaterländischen Leidens über Preußens Schmach hier an dieser Stelle Stunden herrlicher Begeisterung erleben konnten. Ich brauche euch nur anzusehen, ihr Väter und Mütter von heute, dann spüre ich auch, wie eure Augen glänzen und euer Herz sich noch heute jener Zeit freut, da ihr junge Burschen und Mädchen waret, und hier zum erstenmal erfahrt, welches Glück, welcher

Stolz die Brust erfüllt, wenn man seinem Heimatlande mit ganzer Hingabe, mit Leib und Seele dienen kann. Sonst rauschte das große Weltgeschick fern an unserm einsamen Strandbörtschen vorüber. An jenem Tage aber, als Schills Freischar zu uns kam, als wir durch die Treue unseres alten Daniel Fiß, durch seine Schulung in des großen Königs Armees, dieser waderen Schar wertvolle Waffen wiedergeben konnten, seit jenem Tage nahmen auch wir lebendigen Anteil am Weltgeschehen da draußen. Ihr alle wißt, wie der frische, tapfere Rittmeister von Brünnow im Verein mit Alt-Daniel, den nun schon lange die Erde bedt, euch alle für die Heimat begeisterte. Ihr folgtet ihm dann in Not und Gefahr, ihr habt auch an eurem Teil dazu geholfen, daß unsere Feste Kolberg dem Könige erhalten blieb, daß unsere Pommernheimat, unser Preußenland endlich frei wurde vom unerträglichen Sklavenjoch des russischen Eroberers. An jenem Tage aber, ihr wißt es wohl, wurde im Geiste auch unsere Schule geboren. Dreiundzwanzig Jahre aber waren nötig, ehe jenes Wollen, jenes Gelöbnis zur Tat, zur Erfüllung werden konnte. Denn abermals hinderte Armut die Ausführung. Die Armut unseres Volkes, unseres Herrscherhauses, unserer pommerschen Regierung, die ihr Letztes hingegeben hatten, irdische Güter, Blut, Leib und Leben, um das Höchste sich wieder zu erstreiten,

mehr verstorft es. An der Zwölftufen Landstraße liegt in den urbar gemachten Wiesen der Kochbrunnen, ein starker Quell, der die Sandmassen emporlocken läßt. An ihn knüpft eine Sage an, von einer dort ertrunkenen Frau. Wir wenden uns zurück nach Neu-Steglin in mahelndem Sande. Auf-fallend sind in dem Sande schwarze Sandstücke. Sie rühren von einem früheren Teerofen in der Gegend her. Endlich sind wir wieder beim Mühlenbach, der die Grenze mit der Staatsforst hält. Wir wandern an ihm entlang und kommen in die Mühlenhörner. Mit Hörner bezeichnet man allgemein kleine Quertäler. Der Begriff ist hier aber erweitert, die Ländereien am Mühlenbach heißen hier so. Vorher liegt noch eine Wiese, die mit Laßl bezeichnet wird. Der Bach fließt im tiefen Tal am Stegliner Schützenplatz vorbei und über den Landweg nach Vangerow. Bei der Brücke ist's natürlich nicht gehener, es ist die Spußbrücke. Etwas weiter aufwärts, dem Dorfe zu, gegenüber dem Sportplatz fanden wir blühenden Flieder. Dort hat ein Gehöft gestanden, das in früherer Zeit durch Blüßschlag ver-

nichtet wurde und nicht wieder aufgebaut worden ist. Die Stätte heißt heute aber noch Rostodskaten. Ueberquert man den Sportplatz und steigt auf den Rauhen Berg, so übersteht man eine ziemliche Fläche. Der Rauhe Berg erhebt sich recht plastisch aus der Ebene. 1930 wurden dort große germanische Urnenfelder entdeckt. Dem Dorfe zu liegt die Rathwiese am Bach, weiter der vermoderte Fischteich und eine weitere Wiese: Straßl. Bevor sich die beiden Bäche vereinigen, liegt am Mühlenbach das Eisenbruch. Am Ortsbach sieht es so aus, als ob dort ein Mühlenwall ehemals war, jedenfalls ist es aufgeschüttete Erde. Bevor sich der Vangerower Bach auch noch zu den andern beiden zugesellt, liegen noch zwei Wiesen im Tal: Mühlwiese und Bullenwiese; nach Süden zu ferner: Schulzenwiese, Starzwiese, das runde Bruchken und das Brandmoorbruch. Folgen wir dem Bache jedoch, so kommen wir an die Kunststraße, die nach Köslin führt und somit an die Ruffenbrücke, von der die Wanderung ausging.

Allgemeine Bestürzung und peinliche Stille ob dieser Laktlosigkeit. Da erhob sich der alte Superintendent und sprach lächelnd: „Meine Herren, ich kann diesen Trinkspruch nicht besser erwidern als mit Worten desselben Liebes:

Den Glauben mehr, stärk' den Verstand — es lebe der Herr Leutenant!“

59. Das abgestandene Bier.

Bei dem früheren Kaufmann Gube in Bittow sitzt eines Abends eine fröhliche Gesellschaft beim Bier. Nach einigen Stunden sieht der Klempermeister Pawelle auf und will nach Hause gehen. Das gibt aber ein Hallo! „Was“, schallt es, „jezt, wo es anfängt, recht gemüthlich zu werden? Das muß bestraft werden. Herr Gube, eine Lage für Pawelle!“ Die Lage wird gebracht, aber Pawelle geht fort.

Als er nach längerer Zeit wieder an dem Laden vorbeikommt, ruft ihn der gerade in der Tür stehende Gube an: „Pst, pst, Herr Pawelle!“

„Was ist los?“

„Es stehen hier noch immer sechs Glas Bier für Sie.“

„Seit wann?“

„Seit vier oder fünf Wochen.“

„Na, denn gießen Sie sie man aus; sie taugen doch nichts mehr“, sagt Pawelle und geht weiter.

60. De lang' Räß.

De ull Schlatt was över Awend im Krang wäst o hedd dichtig eine schmoort, dat hei nich wißd, wo hei nah Hus o in't Bedd lame was. Inne Nacht wakt hei mittlem ganz geheerige Brand up; hei stiggt utem Bedd, heißt sich im Diftre nah de Räten o drinkt ne Pott Water. Bi'm Driggahnen fällt em in, de Stuwendär kinn apen sinne; doarum redt hei beid' Arm ut o geht tau. Mit einemal kriggt hei ne Stoß-midden in't Gesicht, dat em dat Fir ut de Ogne schleet.

„Dunnerwettstod“, seggt hei, „dat hedd it nich gleewt, dat min Räß länger weer as min Arm.“

61. Zwei Seelen und ein Gedanke.

In Barlohen lebte früher der Gastwirt Mielke, der von den Leuten gewöhnlich Graf Mielke genannt wurde. Sein Neujeres war nicht sehr empfehlend, denn mit seinem struppigen, wirren Haupt und Barthaar sah er ziemlich wild aus, und wer ihm unverhofft allein begegnete, mochte wohl im ersten Augenblick einen gelinden Schreck bekommen. Er war aber die Gutmütigkeit selbst, und allen Leuten war er gefällig und behilflich. Viele hielten ihn für ein bißchen dumm, weil er auf jeden Spaß einging und kaum etwas übernahm, aber durch Mutterwitz und Schlagfertigkeith hatte er schließlich die Lacher doch immer auf seiner Seite.

Als er einmal dem Rittergutsbesitzer Wolter die Nacht hintrag, hatten sie beide noch etwas zu besprechen, konnten aber nicht recht einig werden, und

Schwänke und Schnurren aus Hinterpommern.

Von A. Gaddé, Reinwasser.

(Fortsetzung.)

Da wurde Isler aber fuchtig, was ihm sonst nicht ist passierte, und rief: „Ach du meines Lebens! seihne Sei bloß, wat dat doch für falsch Volk gestt. Ne Winsche so to belegen! Reie woahres Woort doaran!“

Er erhielt nun drei Schnäpse nacheinander; die beruhigten ihn wieder, und er sagte: „Nee, nee, Herr Behrer, wenn Sei wedder so wat heete sulle, denn gleewe Sei dat ma nich! Dat is ud nich alles woahr, wat de Lid' leige.“

56. Benehmlichkeit.

Michel Tomasch was e Kaschub' vumne Seelant o e listig Keerl. Sei versorgd' dei Umgegend mit Bessens, Kerw', Korine o Vische. Up de Geider breggd' hei Laal, Jannat, Beerfch o ander gaud' Fisch, namm ud gelegentlich Breiw o mindlich Bestellungen mit. Wil hei immer munter o fidel was, Spaß verstand o väl to vertellen wißd', seige de Lid' em ganz geern o geiwe em bi'm Handel ne Schnaps oder ud twei bawenin, wat hei ud nich affschlane deed.

De Herr vun Braunschweig, wat Michele ganz gaut kinn'd', heil wat vun em, und erhehl sich manchmal mit em o hedd sine Spaß, wenn dei so drullig wärd'. Michel heil ud väl vun em o jäd' eis

ganz truhartig: „Gnedig' Herr, it segg alle Bide „du“, bloß di segg it „Si.““

57. Väl Neben hillt bloß up.

Eis breggd' Michel Tomasch Herr vun Braunschweig scheen grot Fisch. Dei botahlt se o freggt, af hei ne kleine Schnaps drinke will. O jo, meint Michel, wenn hei grad' eine tus hedd. Sei gitt em nu eine in o behilt de Flasch inne Hand; Michel drinkt o behilt dat Schinkglas ud inne Hand. Herr vun Braunschweig freggt nu dit o dat o räd't von dissem o jenem. Michel ward all ungeduldig o spaltbert mit dem Schinkglas hen o her. As dat Räden aber noch länger durt, seggt hei rasch: „Räd' sich, räd' sich, hillt sich bloß up; geit sich, geit sich, Herr vun Schwimbrant!“

58. Die Trinksprüche.

Der frühere Superintendent von Stosch in Bittow, ein Bruder des Marineministers, war ein sehr jovialer Herr. Einmal nahm er an einem Festmahl teil. Nachdem schon mehrere Trinksprüche ausgebracht waren, stand auch ein dem Superintendenten gegenüberstehender jüngerer Leutenant in schon animierter Stimmung auf, erhob sein Glas und sagte:

„Herr Jesu Christ, dich zu uns wend' — es lebe der Herr Superintendent!“

das es für ein Volk gibt, die Freiheit, das Selbstbestimmungsrecht! Denkt immer wieder daran, ihr Väter und Mütter, die auch ihr mitgekämpft habt, was für Opfer es uns gekostet hat, als wir stritten mit den Worten unseres Freiheitskämpfers:

Das Leben gilt nichts, wo die Freiheit fällt, was gibt uns die weite, unendliche Welt für des Vaterlands heiligen Boden?

Frei woll'n wir das Vaterland wiederseh'n, oder frei zu den glücklichen Vätern geh'n, ja, glücklich und frei sind die Toten. (Körner.)

Nun die Kämpfe schweigen, nun alle unsere bittere Armut langsam beginnt, der fleißigen pommerischen Arbeit zu weichen, nun kann auch endlich unsere Regierung euren dringenden Wunsch um eine eigene Schule für eure Kinder erfüllen. Ein friedlicher Wettkampf auf geistigem Gebiete soll es fortan werden, der euch, ihr Kinder, besonders durch die Kunst des Lesens, befähigt, an allem Weltgeschehen da draußen teilzunehmen, immer neues zu lernen, und euch daneben die Freude schenkt, dies alles euren Eltern auch mitzuteilen, die in ihrer Kinderzeit die Schule schweren Herzens entbehren mußten. Nächst der Furcht Gottes aber, die einzutragen euch Herr Pastor und euer Herr Rosenow in so ernstlichen schönen Worten versprechen haben, werden sie mit euren Eltern euch die

Liebe zur Heimat, das Wissen um die Heimat ins Herz pflanzen, als köstlichsten Besitz, damit auch ihr treue, redliche, tapfere Pommern, deutsche Männer und Frauen werdet. Denn von solchen Vorbildern kann die Schule, kann euer Elternhaus euch viel Waderes erzählen, da beide in schwerer Zeit die schlichten Helden selbst kennen lernten. Hier schon in unserem Dorfe den treuen alten Daniel, den frischen, schneidigen von Brünnow, und, wie das letzte Kolberg-Lied singt:

Da müßt Waldenfels ihr nennen,

und ein jedes Kind soll kennen

Nettelbeck, Schill und Oeisenau.

Damit will ich schließen, und meine Hoffnungen, meine Wünsche für unsere neugegründete Schule von Bauerhusen dahin zusammenfassen, daß Gott ihr diesen Geist der rechten Weisheit, der Gottesfurcht und Heimatliebe bis in fernste Zeiten erhalten möge, ein waderes Geschlecht dem Vaterlande heranzuziehen. Wir Älteren aber behalten, dankbar für das, was unsere Voreltern einst für uns taten, treu die Mahnung für die Zukunft im Herzen und vererben sie auf unsere Kinder:

Was uns not ist, uns zum Heil ward's gegründet von den Vätern, aber das ist unser Teil, daß wir gründen für die Späteren!

Bauerhusener! — (Alle blicken gespannt auf ihn, er hebt die Hand):

Unsere Pommernheimat, Heil ihr! (Lustig, alle rufen): „Heil ihr!“ (recken die Hände hoch, schwenken Hüte und Lächer. Herr von Schmelting tritt vom Podium herunter. Lehrer Rosenow ruft:)

Rosenow: Wir erbitten zum Schlusse unserer schönen Schuleinweihung den Segen unseres Herrgottes nach der Pfingstweihe: Wie schön leucht' uns der Morgenstern . . . und dann, liebe Kinder, freut euch des Tanzes und der Spiele.

(Die Musik spielt leise den Pfingstchoral, alle fallen ein, auch die jetzige Festversammlung nach hundert Jahren.)

Laß unser Haus gegründet sein auf deine Gnade ganz allein und deine große Güte; auch laß uns in der Nächte Grau'n auf deine treue Hilfe schau'n mit kindlichem Gemüte. Selig, fröhlich, selbst mit Schmerzen in den Herzen, dir uns lassen, und dann in Geduld uns lassen.

(Ph. Spitta.)

(Unter den letzten Worten fällt der Vorhang.)

— Ende. —

Wolter sagte zuletzt ärgerlich: „Mielke, ob ich mit Ihnen rede oder mit einem Ochsen, das ist ganz dasselbe.“

Ganz gemüthlich erwiderte Mielke: „Ja, Herr Wolter, das mein ich auch!“

62. Das silwige Beier.

Bum Graf Mielke kann ma ne ganze Saak vull Schwere vertelle, wenn em uk ditt o jene tauschame ward, wat em eigentlich nich heert.

Einmal kimmt to em e Reissender o drinkt e Glas Beier, o wil em dat so prächtig schmeckt, noch e paar. Nah acht Dage kimmt hei wedder o freit sich up dat schee Beier. Ditmal is dat aber ganz scheußlich, o hei seggt: „Hören Sie, vor acht Tagen war Ihr Bier so schön, und dies Zeug ist gar nicht zu trinken.“ „Hm“, meint Mielke, „dat is doch noch dum dem silwige Fass!“

(Fortsetzung folgt.)

Neues vom Heimat-Schrifttum.

Kulturen und Völker im vorgeschichtlichen Pommern von Dr. Wilhelm Betsch, Privatdozent für Vorgeschichte in Greifswald. Sonderdruck aus „Unser Pommernland“. Ratsbuchhandlung L. Bamberg, Greifswald. 1929.

Der Verfasser, ein Kind pommerscher Erde, der insbesondere in Vorpommern und auf Rügen vorgeschichtliche Studien getrieben hat, gibt uns hier in zusammengepreßter Darstellung eine knappe Einführung in die Vorgeschichte unserer Heimat. Er grenzt die Kulturen, die nacheinander aufkommen, gegeneinander ab: z. B. die Kultur der Jäger und Fischer der mittleren Steinzeit und die der Ackerbauer und Viehzüchter der Jungsteinzeit. Wir hören von der Verschiebung des Kulturmittelpunkts von Rügen nach Vorpommern in der Bronzezeit und von der kausischen Kultur, von Kultureinflüssen des Südens und des Nordens. Von besonders großer Bedeutung ist Skandinavien für uns von der mittleren Steinzeit bis zur römischen Kaiserzeit gewesen. Immer wieder erhält unsere Heimat von da Bewohner, so zu Beginn der Eisenzeit die „Gesichtsurnenleute“, später die Burgunder, um Christi Geburt die Goten. So sieht man, wie die Vorgeschichte auf dem besten Wege ist, die Kulturen der Vorzeit ganz bestimmten Stämmen und Völkern zuzuschreiben. In der Völkerwanderungszeit verschwinden sowohl die West- als auch die Ostgermanen, und an ihre Stelle treten Slawen. Deren kümmerliche archäologische Hinterlassenschaft reicht zu einer Sondernennung der Stämme noch nicht aus. Besonders wohlthuend berührt in der Schrift das vorstehende Abwägen und der immer wiederkehrende Hinweis, daß so manche Fragen noch nicht gelöst sind. Gerade aus diesem Grunde kann uns B. wohl ein Führer in das an Problemen so reiche Gebiet der heimatischen Vorgeschichte sein.

S. S.

Der plattdeutsche Kalender auf das Jahr 1931, herausgegeben von n. Ollnborger Kring, Blitners Verlag, Ollnburg i. D.

Zum zehnten Mal macht sich dieser Kalender, der vom Ollnburger „Kring“, einer Vereinigung zur Pflege der plattdeutschen Sprache und Literatur, herausgegeben wird, auf den Weg. Er hat damit schon ein respektables Alter für eine solche Unternehmung erreicht, hat doch sein Vorgänger von 1866 nur eine Lebensdauer von sechs Jahren gehabt. Wie es sich für einen richtigen Kalender gehört, bringt er jedem etwas. Bunt durcheinander stehen Anekdoten, Schwänke, Sprichwörter, Hausinschriften, Rätsel, Volks- und Kinderlieder. Kräftige Zeichnungen und eine Kunstbeilage von Bernhard Winter, dem bekannten Maler des oldenburgischen Landvolks, schmücken das Heft. Alles ist echt niederdeutsch und volkstümlich, oft auch natürlich derb. Alle Beiträge legen Zeugnis ab von einem kräftigen, eigenartigen Volksleben. Die Sprache ist ein unverfälschtes Plattdeutsch, so wie es in den verschiedenen Landschaften des Oldenburgischen Landes, wozu ja auch ein Teil Ostholsteins gehört, gesprochen wird. Das Büchlein ist mit seinen 144 Seiten für 80 Pfg. sehr preiswert. Wir hoffen, daß es nicht nur in Oldenburg, sondern auch im Pommernland von Freunden plattdeutscher Art gern gekauft wird.

S. S.

Vom deutschen Volkskundeatlas in Pommern. Die Arbeiten in der Pommerschen Landesstelle des deutschen Volkskundeatlas sind so weit gediehen, daß über die Ergebnisse des ersten Fragebogens eine vorläufige Klärung gewonnen ist. Von den bisher ausgehenden Bogen liegen bereits rund fünfhundert Antworten vor, die ein sehr schät-

zenswertes Material enthalten und in sehr viele Dinge des pommerschen Volkslebens, die bisher wenig oder gar nicht bekannt waren, erfreuliches Licht tragen. Um das Reiz der Mitarbeiter noch dichter zu gestalten und dadurch das wissenschaftliche Bild einwandfreier herauszuarbeiten, werden von dem ersten Fragebogen in den nächsten Wochen noch zahlreiche Exemplare in der ganzen Provinz verteilt werden. Freiwillige Helfer, die sich der leichten Mühe der Beantwortung eines solchen Fragebogens unterziehen wollen (Unkosten entstehen nicht), werden herzlich und dringend gebeten, ihre Anschriften mitzutheilen an das Volkskundliche Archiv für Pommern, Greifswald, Germanistisches Seminar.

Deutsche Erde, Halbmonatsschrift (Terra-Verlag, Berlin W. 9, Dinkstr. 31, und durch jede Buchhandlung). Preis je Heft 50 Pfg.

Das erste Heft des neuen Jahrganges der Heimatsschrift „Deutsche Erde“ weist eine neue und sehr geschmackvolle Ausgestaltung auf. Eingeleitet wird das Heft u. a. durch einen anregenden Artikel „Rettet den Welfenschlag“, der durchaus gangbare Wege zur Erhaltung dieses deutschen Kulturgutes zeigt. Herrliche Bilder finden wir besonders in dem Artikel „Das alte Wirtshauschild“. Reizend ist die Abhandlung „Tierpark als Naturpark“ von Jaga Russell im Teil „Natur und Technik“. Ein neuer und guter Roman beginnt mit Otto Ehrharts „Dieb vom sterbenden Moor“. Walter Bloem ist durch eine Kurzgeschichte „Im Sanatorium“ vertreten. — Heft 2 bringt ein neues Berufsbild „Der evangelische Theologe“, interessante Schilderungen nebst schönen Bildern über die Wein- und Hopfenerte in Franken und Bayern. Im Teil „Deutsches Geistesleben“ finden wir eine Abhandlung über Kirchenkleinodien sowie „Ballett als Erzieher“, den eine bekannte Wiener Tänzerin schrieb. Im Romantell wird „Das Lied vom sterbenden Moor“ von Otto Ehrhart fortgesetzt. Der Teil „Dies und Das“ dürfte die Dame und Hausfrau interessieren.

Pommersche Heimatpflege. 1. Jahrg., Heft 3, November 1930.

Immer mehr hat diese vom Landeshauptmann der Provinz Pommern herausgegebene Zeitschrift die Zustimmung pommerscher Heimatfreunde gefunden. Das jetzt vorliegende dritte Heft enthält zunächst einen ausführlichen programmatischen Spitzenaufsatz, der sich mit grundsätzlichen Fragen der pommerschen Kultur- und Heimatpflege auseinandersetzt und dabei besonders die Gegenwartsaufgaben derselben unterstreicht. Nach einem allgemein unterrichtenden Beitrag von Dr. Alkenburg über „Die Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde“ erläutern Studierrat Dr. Döbberl und Rektor Nozke die Einrichtungen der Heimatmuseen in Kolberg und Rugard, worauf der Direktor der Abteilung Naturkundemuseum des Stettiner Stadtmuseums, Professor Dr. Wachs, das Thema „Heimatmuseum und Naturwissenschaft“ äußerst lebendig als Gegenwartsaufgabe behandelt. Als willkommene Ergänzung dazu mag der Beitrag des Geologen Dr. von Bülow über den „Stand der geologischen Erforschung Pommerns“ dienen. Weiter versucht das neue Heft der „Pommerschen Heimatpflege“ mit drei volkstümlichen Aufsätzen gleichermaßen der Erforschung der Vergangenheit wie der Gegenwart zu dienen, indem zunächst zwei Wissenschaftler der Universität Greifswald, Privatdozent Dr. Mackensen über „Volkskundliche Sammlungen in Pommern“ und Privat-

dozent Dr. Engel über „Heimatmuseen in Pommern“ berichten und alsdann der bekannte pommersche Sagenforscher Professor Dr. Haas eine wertvolle grundsätzliche Arbeit über „Literarische Quellen der pommerschen Volksagen“ beisteuert. Der lebendigen Gegenwartsarbeit pommerscher Kultur- und Heimatpflege sind schließlich die beiden letzten Aufsätze gewidmet, in denen Mittelstulullehrer Sielaff „Schülerbücherei und Heimatpflege“ und U. Sander „Die Pflege des pommerschen Menschen“ mit großer Frische und warmem Herzen behandeln. Eine Reihe vorzüglicher Bilder, namentlich aus den Heimatmuseen Kolberg und Rugard, bereichert auch dieses Heft. Mitteilungen aus dem kulturellen Leben der Provinz runden den reichhaltigen Inhalt ab. Auch dieses Heft ist wieder zu dem außerordentlich niedrigen Preise von 0,50 RM. in allen Buchhandlungen erhältlich.

„Deutsche Erde.“ (Halbmonatsschrift, Einzelpreis 0,50 RM.)

Heft 3 des zweiten Jahrganges dieser wertvollen Heimatsschrift zeichnet sich durch schönsten Bildschmuck aus. Als Einleitung finden wir ein Gedicht eines Auslandsdeutschen „An mein Vaterland“. Herrlich und rührend zugleich ist dieses Bekenntnis zur Heimat. Zwei Städte, Siedingen und Baugen, werden im Teil „Aus deutschen Landen“ eingehend betrachtet. Aus „Deutsches Geistesleben“ erwähnen wir „Das Fest der Seelen“, sowie das „Alter der Volkslieder“ neben anderen Abhandlungen; besonders vielseitig ist der Teil „Natur und Technik“. Der Artikel „Das gebändigte Wasser“ gewinnt durch die Hochwasserkatastrophe besondere Aufmerksamkeit. Der Romantell bringt Fortsetzung des laufenden Romans sowie eine Vorgeschichte. In „Dies und Das“ schreiben vier Autoren „Ueber das Kind“. Die „Deutsche Erde“ ist in jeder Buchhandlung oder durch den Terra-Verlag, Berlin W. 9, erhältlich.

Geschenke für unser Heimatmuseum.

Dem Heimatmuseum sind folgende Geschenke überwiesen worden:

1. Neuruppiner Bilderbogen: Ein Tag aus dem Rekrutenleben. Geschenk von dem Schüler Helmuth Wagner, Köslin.
2. Regulativ betr. die Ausführung der Privat-Gaseinrichtungen und die Ueberlassung des Beuchtagas zum Privatgebrauch bei der Kommunal-Gasanstalt Cöslin. 1861.
3. Allgemeine Feuer-Polizeiverordnung der Städte Alt-Pommerns. Nebst Lokal-Feuer-Polizeiverordnung der Stadt Cöslin. 1861.
4. Straßen-Polizei-Ordnung für die Stadt Cöslin. 1861.
5. Polizei-Verordnung Cöslin. 1891.
6. Dienstabweisung für die Kirchhofsaufseher bei der St. Marienkirche zu Cöslin. 1890.
7. Statut über die Verteilung der Quartierleistungen für die bewaffnete Macht während des Friedenszustandes in der Stadt Cöslin. 1869.
8. Regulativ für die Gemeindecinkommensteuer in der Stadt Köslin. 1892.
9. Polizeiordnung Köslin. 1895.
10. Ordnung betr. die Erhebung einer Hundesteuer in der Stadt Köslin. 1895.
11. Ordnung betr. die Erhebung einer Steuer von Luftbarkeiten in der Stadtgemeinde Köslin. 1897.
12. Ortsstatut Köslin. 1900.
13. Zwei Marken, welche die Bürger als Erkennungszeichen trugen, aus Köslin; geschenkt von Herrn Dr. Schulz.
14. Eine Silbermünze aus der Zeit Friedrich Wilhelms IV. Jahreszahl 1844.
15. Ein Zinnleuchter mit der Jahreszahl 1744 und ein Feuerzeug; geschenkt von Herrn Postdirektor Schulz, Köslin.

Weber.